

10. *Das friedliche Zusammenleben mit den Juden bedeutet eine bleibende Aufgabe.*

11. *Eine der wichtigsten Aufgaben für die Christinnen und Christen ist die konkrete Solidarität mit der hungern- den Zweidrittelwelt.*

Die neueste Studie der „Stockholmer Initiative zu globaler Sicherheit und Weltordnung“ (vgl. „Frankfurter Rundschau“, 10. Mai 1991) hat mit Recht auf folgenden Tatbestand hingewiesen: Wenn von der jährlich ausgegebenen einen Billion Dollar für Rüstungsausgaben jährlich dreißig bis vierzig Milliarden als „Friedensdividende“ verwendet würden, könnten spielend folgende Entwicklungsaufgaben übernommen werden: Laut UNICEF müßten jährlich etwa 2,5 Milliarden Dollar bereitgestellt werden, um für 50 Millionen Kinder frühe Sterblichkeit und Unterernährung wesentlich zu verhindern. Das WHO-Programm „Gesundheit für alle“ würde bis zum Jahr 2000 ca. eine Milliarde Dollar jährlich kosten. Nach Schätzungen von UNDP und von UNESCO müßten pro Jahr ca. fünf Milliarden Dollar aufgewendet werden, wenn bis zum Jahre 2000 sichergestellt werden sollte, daß jedes Kind Zugang zu einer Grundschulausbildung hat.

12. *Die ökologischen Probleme stellen für die Christen eine große Herausforderung dar.*

Ob sich die christlichen Kirchen diesen Herausforderungen stellen werden?

Helmut Erharter Begegnungen mit Christen europäischer Länder

Seit 26 Jahren habe ich immer wieder Gelegenheit, bei Besuchen oder Veranstaltungen Frauen und Männer der verschiedensten Länder Europas zu treffen. Durch diese Kontakte konnte ich viele wertvolle Erfahrungen machen, die für mich persönlich und fachlich ein großer Gewinn waren. Zugleich habe ich die Zuversicht, daß auch ich für meine Freunde und für unsere Gäste sowie zum Erfolg von Veranstaltungen einiges beitragen und zugleich an der Erneuerung der Kirche im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils mitwirken konnte.

Bundeserneuerung auf einer europäischen ökumenischen Versammlung

Im Mai 1989 hatte ich – als von der Österreichischen Bischofskonferenz berufenes Mitglied der österreichischen Delegation – Gelegenheit, an der „Europäischen ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ teilzunehmen. Basel erwies sich als großartiger Gastgeber dieser vielleicht wichtig-

sten Veranstaltung der Kirchen in Europa, die es in der bisherigen Geschichte der Ökumene gab: Nie zuvor wurde auf europäischer Ebene eine Veranstaltung von vergleichbarer Größe wirklich von *allen* Kirchen, auch von der katholischen Kirche, gemeinsam vorbereitet und durchgeführt; nie zuvor gab es ein solches Engagement aller europäischen Kirchen aus „West“ und „Ost“ (mit Ausnahme von Albanien) und dies zu Themen, die nicht nur für die Kirchen, sondern für alle Menschen und Völker von zentraler Bedeutung sind. Nie zuvor habe ich die Einheit von (eindrucksvollen) Gottesdiensten, die von Frauen und Männern verschiedenster Kirchen geleitet wurden, und (oft sehr kontroversiell, aber engagiert geführten) Diskussionen so fruchtbar erlebt. So feierten wir, nachdem der Abschlußtext vom Plenum mit überwältigender Mehrheit angenommen war, im Baseler Münster einen Gottesdienst als „Bundesperneuerung“, in die ich auch ganz persönlich einstimmen konnte.

Die anderen internationalen Gremien und Veranstaltungen, bei denen ich mitgewirkt oder an denen ich teilgenommen habe, hatten meistens nur Vertreter „westlicher“ Länder.

Eine Ausnahme bildete das Österreichische Pastoralinstitut (ÖPI), da ich mit Zustimmung des Vorstandes dieses „Werkes der Österreichischen Bischofskonferenz“ von Anfang an auch Kontakte mit Christen der damaligen „sozialistischen“ Länder aufnehmen konnte und sollte¹.

Eine gute Möglichkeit für Theologieprofessoren und Seelsorger aus diesen Ländern, die nachkonziliäre theologische und pastorale Entwicklung in Österreich und anderen west-mitteleuropäischen Ländern kennenzulernen, boten die „Österreichischen Pastoraltagungen“ (früher „Weihnachts-Seelsorgertagung“ genannt), die alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr vom Österreichischen Pastoralinstitut veranstaltet werden. Seit Mitte der 60er Jahre, als die ersten Gäste aus Jugoslawien, dann auch aus Ungarn, der ČSSR, der DDR und Polen an dieser Tagung teilnehmen konnten, stieg die Zahl der Teilnehmer aus diesen Ländern auf durchschnittlich 60 bis 70, wobei (vor der Öffnung der Grenzen im Jahr 1989) aus der

Die Österreichischen
Pastoraltagungen
und ihre Gäste
aus „sozialistischen“
Ländern

¹ Ich bin seit 1965 Generalsekretär dieses Instituts (das bis 1968 Österreichisches Seelsorgeinstitut geheißen hat), war von 1965 bis 1969 Hauptschriftleiter der Pastoralzeitschrift „Der Seelsorger“ (in dessen Redaktion u. a. F. Klostermann, O. Mauer und N. Greinacher waren) und bin seit 1970 Chefredakteur von „Diakonia“ (die nach einer Fusion des „Seelsorger“ mit der 1966 gegründeten Zeitschrift „Diakonia“ von den Verlagen Grünewald und Herder herausgegeben wird). – Den Beitrag konnte ich zwei Wochen nach meinem Herzkollaps weiterbearbeiten und – ohne Kenntnis des Artikels von O. Mádr – fertigstellen (vgl. S. 217). In der Zwischenzeit war N. Greinacher kurzfristig eingesprungen und hat einen Leitartikel verfaßt.

ČSSR nach der Niederschlagung des Prager Frühlings durch viele Jahre hindurch niemand und dann nur ein Theologe, der mit Zustimmung des Staates als Professor in Leitmeritz wirkte, und aus der DDR (aufgrund einer innerkirchlichen Regelung) jeweils nur zwei Seelsorgeamts-Leiter teilnehmen konnten.

Ein tschechoslowakischer Teilnehmer beteuerte am Ende der vergangenen Tagung, daß die Möglichkeit der Teilnahme an solchen Veranstaltungen das Beste sei, was wir in Österreich für sie und ihre Kirche tun können². Mit dem gedruckten Tagungsbericht erreichten wir zudem eine ungleich größere Zahl von Lesern in allen diesen Ländern³. Ebenso konnten wir vielen Theologen und Seelsorgern, aber auch manchen Laien Geschenkabonnements der „Diakonia“ übermitteln⁴. Manche Empfänger schrieben mir, daß sie für ihre Mitbrüder auf Seelsorgekonferenzen wichtige Beiträge aus Diakonia übersetzen oder die Zeitschrift an andere deutschkundige Kollegen weitergeben. So traf ich Dr. Josef Zvěřina bei meinem letzten Besuch in Prag im Frühjahr 1990 an, als er gerade einen Beitrag aus der tags zuvor eingetroffenen letzten „Diakonia“-Nummer übersetzte.

Ein Beispiel für die sogenannten „Ostkontakte“

Als Beispiel für „Ostkontakte“ will ich nur von meiner 1967 begonnenen Beziehung zu Oto Mádr, meinem hochverehrten Prager Freund⁵, erzählen. Da er nach 1969 nicht mehr ausreisen durfte, habe ich ihn des öfteren in Prag und anderswo besucht – teilweise unter abenteuerlichen Umständen. Besonders eindrucksvoll war für mich, wie viele Themen er in kurzer Zeit zur Sprache bringen konnte. Das ging von theologischen Fragen und von Bücherwünschen über Stellungnahmen oder Empfehlungen für verschiedene Personen bis zu Vorschlägen, wel-

² Daß zur Pastoraltagung auch ebenso viele Teilnehmer aus der BRD, einige aus Südtirol und einzelne auch aus der Schweiz, Luxemburg und anderen europäischen Ländern kommen, unterstreicht den mitteleuropäischen Charakter dieser österreichischen Veranstaltung!

³ Die Themen der letzten drei Jahre: Beziehung leben in Ehe und Familie; Christliche Gemeinden für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; Liturgie zwischen Mystik und Politik. Für 1991 heißt das Thema: Von der Missionierung zur Evangelisierung. Einer der Referenten wird Bischof Ivo Lorscheiter sein.

⁴ Von der DDR abgesehen konnte unsere Zeitschrift fast ungehindert die ganze Zeit über in alle diese Länder geschickt werden. (Für die DDR mußten Umwege über die BRD, Polen und Ungarn gemacht werden.)

⁵ Oto Mádr war Moraltheologe an der Theologischen Fakultät Prag, verbrachte siebzehn Jahre in Gefängnis und Arbeitslager, wurde 1967/68 rehabilitiert und wieder als Professor für Moraltheologie am Theologischen Seminar in Leitmeritz/Litomerice eingesetzt. Ende 1970 wurde er von dort entfernt, konnte aber ein paar Jahre als Pfarrer in Prag und später in einer (vier Bahn-Stunden von Prag entfernten) kleinen Gemeinde mit zehn bis fünfzehn Gottesdienstbesuchern wirken. Unermüdlich war er um die Verbreitung der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils bemüht. In den letzten Jahren der kommunistischen Herrschaft gab er – als Pensionist wieder in Prag – mehrere Samizdat-Zeitschriften heraus. Er war einer der wichtigsten Berater von Kardinal Tomášek.

che Bücher in tschechischer Sprache auf welche Weise hergestellt und ins Land gebracht werden sollten. Viele seiner Vorschläge konnte ich erfüllen helfen. So konnten wir vor einigen Jahren (u. a. mit Hilfe der Ackermannsgemeinde!) in Österreich die tschechische Übersetzung eines österreichischen Philosophiebuches drucken und in die ČSSR bringen (auch mit Hilfe deutscher Gruppen)⁶. Mir selbst war besonders wertvoll die kritische Begleitung und weitgehende Zustimmung zur Linie, zu den Inhalten und zur Gestaltung unserer Zeitschrift. Dies gab mir die Zuversicht, daß wir einigermaßen auf dem rechten Weg sind. Wie viel habe ich aus den Begegnungen und Gesprächen mit diesem Theologen und Bekenner empfangen und gelernt!

Ähnliches könnte ich erzählen von meinen Begegnungen mit Bischof Aufderbeck (Erfurt; er war seit 1965 im Herausbergremium des „Seelsorger“); mit Prof. Schürmann (ebenfalls Erfurt) und Alfons Schäfer (lange Jahre Seelsorgeamts-Leiter in Magdeburg); mit Prof. Nyiri und Prof. Szennay (Theologische Akademie in Budapest; Szennay ist Benediktiner und war von 1973 bis 1991 Erzbischof von Pannonhalma); mit Weihbischof Miziofek (Warschau) und Prof. Rak (Kattowitz und Lublin); mit Prof. Bajsić (Zagreb) und Erzbischof Šuštar (Laibach). Selbstverständlich hatte ich auch Kontakte mit manchen Laien aus diesen Ländern.

Pax-Christi-Reise nach Polen

Die Schilderung der sogenannten „Ostkontakte“ möchte ich mit zwei großen Unternehmungen abschließen, die uns nach Polen und nach Rußland brachten. Im August 1966 veranstaltete die österreichische Pax-Christi-Gruppe eine internationale Studienreise nach Polen. Die Busfahrt brachte uns zunächst nach Prag, wo ich ein erstes Mal Erzbischof Tomášek besuchen durfte. Eindrucksvoll dann die Begegnung mit dem großen, leider zu früh verstorbenen Breslauer Erzbischof Kominek; enttäuschend der Besuch bei Kardinal Wyszyński, der für uns „Laien“ nicht einmal einen Blick übrig hatte, während mich Erzbischof Wojtyła in Krakau zu einem längeren Gespräch empfing. Begegnungen mit Ordensleuten, die für ihre Publikationen um jeden Bogen Papier kämpfen mußten, und mit katholischen Journalisten und anderen Intellektuellen zeigten mir, wie vielschichtig der so monolithisch erscheinende Katholizismus in Polen war und ist.

⁶ Das große Anliegen Mádr's war in diesem Fall, den Theologen und anderen Studenten, denen jeder Zugang zu philosophischer Literatur – außer der marxistischen Philosophie – verwehrt war, wenigstens die Grundkenntnisse der abendländischen philosophischen Tradition zugänglich zu machen, um so die verbreitete Lethargie im Denken zu überwinden. Tatsächlich wurden die einzelnen Bücher oft in kurzer Zeit von einem zum anderen weitergegeben.

Studienreise
„Kirchliches
Rußland“

Nach entsprechender Vorbereitung kam es im März 1967 zu einer Studienreise „Kirchliches Rußland“. Dies war die erste Reise einer „westlichen“ katholischen Theologengruppe nach Rußland. Unsere erste Station war Kiew. Die Kathedrale – ein Museum (die Mosaike waren deshalb nicht weniger eindrucksvoll), die Stadt trostlos, das Atheismuseum lächerlich. In Moskau konnten wir an orthodoxen Gottesdiensten teilnehmen, mit dem katholischen Pfarrer sprechen, mit der Baptisten-Gemeinde einen Gottesdienst feiern, und wir hatten sogar ein Gespräch mit einem stellvertretenden Minister für weltanschauliche Fragen. In Zagorsk konnten wir einen großen Gottesdienst mitfeiern und durften die Gastfreundschaft des Klosters erfahren. Interessant war auch die Ikonen-Malschule. In Leningrad besuchten wir die zweite theologische Akademie – es gab damals für die riesige orthodoxe Kirche nur diese beiden; mit Fernkursen zur Ausbildung von Popen wurde erst begonnen. Diese wurde damals von einem Theologen geleitet, der als Kriegsgefangener die deutsche Sprache so perfekt gelernt hatte, daß er dann über Karl Rahner seine theologische Dissertation machen konnte. Das Gespräch mit ihm war trotz des ständigen russischen Begleiters hochinteressant; als er uns ans Tor begleitete, war auch ein kurzes unbeobachtetes Zweiergespräch möglich . . . Das Leningrader Atheismuseum hatte wenigstens Qualität. Es war ein Aufriß einer negativen Kirchengeschichte (mit den Folterwerkzeugen der Inquisition u. ä.). – Das katholische Wilnius konnte erst bei der zweiten Studienreise unseres Instituts besucht werden.

Teilnahme an den
DDR-Synoden

Unvergessen bleiben mir auch die Teilnahmen an der Synode des Bistums Meißen (1971) und an der Pastoral-synode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR (Dresden, 1975), gemeinsam mit dem damaligen Vorsitzenden des Pastoralinstituts, Prof. Wilhelm Zauner.

Meine Mitwirkung
im Internationalen
Diakonatszentrum

Auch von den „westeuropäischen“ Kontakten will ich nur einen etwas ausführlicher beschreiben: meine Mitwirkung im Internationalen Diakonatszentrum (IDZ, mit Sitz in Freiburg/Br.). Diese begann mit der Vorbereitung und Teilnahme am Internationalen Diakonats-Kongreß in Rom Ende Oktober 1965. Sie hatte einen zweiten Höhepunkt mit der Tagung „Koinonia – Diakonia“ in L'Arbresle bei Lyon 1976⁷ und dauerte bis zur Internationalen Diakonatsstagung 1989 in Königstein/Taunus. Im Vor-

⁷ Diese zweiwöchige ökumenische Veranstaltung wurde vom IDZ, von der (evangelischen) Europäischen Diakonienkonferenz und von Diakonia – Weltbund von Schwesternschaften und Verbänden der Diakonie veranstaltet und war bis dahin meine tiefste ökumenische Erfahrung.

stand des IDZ⁸ und in den regelmäßigen internationalen Tagungen ging es immer wieder darum, das Spezifikum des Ständigen Diakonats und die besonderen Möglichkeiten und Aufgaben der Diakone zur Verbesserung der Diakonie der Kirche wahrzunehmen und zu vertiefen. Auch die Frage nach dem Diakonats der Frau wurde immer wieder behandelt. Die verschiedenen Konzepte für die Erneuerung des Ständigen Diakonats und für die deutliche Priorität der Diakonie, die wir im Pastoralinstitut erarbeitet haben, waren zum Teil auch Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit im IDZ. Vor allem war es der wichtigste Pionier für die Erneuerung des Diakonats in der Kirche, Hannes Kramer, der dann auch als langjähriger Sekretär des IDZ und als Diakon einer Freiburger Gemeinde beispielhaft verwirklichte, was ein Diakon sein und tun soll. Daß dabei manche Probleme mit Kirchenleitungen einigermaßen positiv gelöst werden konnten, verdankte das IDZ seinem langjährigen Vorsitzenden, dem deutschen (und zeitweise auch internationalen) Caritasdirektor Georg Hüßler.

Als Vertreter des IDZ konnte ich 1981 in Sheffield an der zweiwöchigen ökumenischen Tagung zum Thema „Frauen und Männer in neuer Gemeinschaft“ teilnehmen. Seitdem ist mein Engagement für die volle Gleichberechtigung der Frauen auch in der Kirche noch größer.

Mitglied des Beirats
der deutschsprachigen
Pastoraltheologen

Ähnliche Bedeutung auch für das ÖPI hat meine langjährige Mitwirkung im Beirat der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen. Die Themen, die wir dort und auf den Tagungen der ganzen Konferenz behandelt haben – vom „Pastorale“ über die Stellungnahmen zu den wiederverheirateten Geschiedenen bis zu Eingaben an die deutschsprachigen Bischöfe zur Vorbereitung der Römischen Bischofssynode über das Priestertum –, waren sicher für die Kirchen unserer Länder von erheblicher Bedeutung.

Das „Colloquium
Europäischer
Pfarrgemeinden“

Als letztes europäisches Engagement möchte ich meine Teilnahme an einer Tagung des Colloquiums Europäischer Pfarrgemeinden in Tarragona im Jahr 1985 zum Thema „Mitverantwortung in der Pfarrgemeinde“ erwähnen. Diese Tagungen sollen die Gemeinschaft zwischen allen Mitgliedern der Pfarrgemeinden (vom Pfarrer angefangen) fördern, um gemeinsam die wichtigen Anliegen der Kirche in der jeweiligen Zeit zu verwirklichen.

⁸ Neben einer Reihe von Mitgliedern aus (west-)europäischen Ländern – darunter immer auch ein evangelischer Vertreter – gab es ein Mitglied aus den USA und später auch aus Brasilien, wo 1987 ein großer Diakonatskongreß stattfand, organisiert vom IDZ zusammen mit der Diakonatskommission der Brasilianischen Bischofskonferenz.